

Schlacke zu lesen ist wie ein Krimi

Hans-Ludwig Knau stellt Eisenverhüttung vor

LÜDENSCHIED ■ Einen umfassenden Blick in die Geschichte der Eisenverhüttung im Märkischen Sauerland bot der Historiker und Bodendenkmalpfleger Hans Ludwig Knau seinem Publikum beim jüngsten Forumsvortrag des Geschichts- und Heimatvereins. Sein Fazit: „Wenn Ihnen einer sagt, die Sauerländer seien rückständig – das stimmt so nicht.“

Die Begründung, warum die Sauerländer in der Technik der Eisenverhüttung jahrhundertlang modernere Verfahren als etwa die Eisenzentren in der Steiermark und in Kärnten anwandten, trug Hans Ludwig Knau detailliert, kenntnisreich und lebendig vor.

Am Anfang der Forschungen stand der detektivische Blick auf den Boden: „In der Schlacke lesen ist wie einen Krimi sehen.“ Die Schlacke – das sind die Überreste früher Eisenverhüttung, der Rennverhüttung, die vor allem nördlich von Lüdenscheid und um Altena zu finden sind. Seine Grundlage war der hier zu findende Roteisenstein, Hämatit, dessen hoher Eisengehalt die Verhüttung in den Rennöfen erlaubte. Denn deren Wirkungsgrad war sehr begrenzt. Die Schlacken, die aus dieser Verhüttung übrig blieben, waren deshalb immer noch sehr eisenhaltig und wurden in späteren Jahren, als die Hochöfen ganz andere Wirkungsgrade erreichten, erneut als Rohstoff benutzt. Was übrig blieb, lässt sich noch heute in den Wäldern rund um Lüdenscheid finden. Hans Ludwig Knau machte deutlich, dass die Gewinnung von Eisen in einem Rennofen ein sehr

mühsames Geschäft war: Die Behältnisse, in denen sich Eisenschmelze und Schlacke trennten, hatten einen Durchmesser zwischen 25 und 30 Zentimetern bei einer Höhe von 1,50 Meter. Um die darin enthaltenen zwei bis vier Kilogramm Eisen zu gewinnen, musste der Ofen erbrochen werden.

Es war vor allem die Wasserkraft, die seit dem 13. Jahrhundert eine Revolution dieser Technik einleitete: Mit ihrer Hilfe wurden leistungsfähige Blasebälge angetrieben, die den Betrieb größerer Floßöfen ermöglichte. Diese konnten ständig nachgeladen werden und waren somit die kleinen Vorläufer der modernen Hochöfen. Solche Floßöfen wurden im Gebiet südlich von Lüdenscheid betrieben – in Richtung Kierspe, Meinerzhagen, Attendorn. „Auch Ränderoth und der Altkreis Gummersbach waren damals noch märkisch.“ Grundlage der Floßöfen in dieser Region war das südlich von Lüdenscheid vorherrschende Brauneisenerz, auch Limonit genannt. Eisenerze aus den Hütten der Region um den Kaltenbach waren später die Grundlage für die Versorgung der Osemundhämmer im Amt Altena. Ein Zentrum der Produktion dieses frühen Stahls war Lüdenscheid: „Das war die Stadt, in der man die Technik beherrschte, den Osemundstahl herzustellen.“ So ergab sich ein intensiver wirtschaftlicher Austausch zwischen dem äußersten Südwesten der Mark als Bergbauregion und Lüdenscheid, den Hans Ludwig Knau am Beispiel erfolgreicher Unternehmerfamilien dokumentierte.



Hans-Ludwig Knau referierte beim Forum des Geschichts- und Heimatvereins. ■ Foto: Krumm